

Impfen, Pandemie und Ukrainekrieg: Dieser Sänger redet Klartext

Der Tenor Björn Casapietra ist wieder auf Tour. Auch im Nordosten gibt er in den kommenden Wochen Konzerte. Im Interview mit Frank Wilhelm spricht er nicht nur über seine Himmelslieder.

2019 hatten Sie dem Nordkurier Ihr letztes Interview gegeben. Seinerzeit hieß die Überschrift: „Ich lasse mir mein Deutschland nicht kaputt machen“. Würden Sie den Satz heute wieder so unterschreiben?

Ja, aber selbstverständlich. Es ist ja noch schlimmer geworden als vor fünf Jahren. Ich habe das Gefühl, dass Teile der Gesellschaft ein Problem mit der Demokratie haben. Ich bin ein großer Fan unserer Demokratie. Bei Markus Lanz habe ich gerade erst den Satz gehört, dass manche die Pandemie nutzen, um immer noch Stimmung gegen die Demokratie zu machen. Ich werde die Demokratie mit meinen Konzerten, mit meinen bescheidenen Mitteln immer wieder verteidigen, weil es kein besseres System gibt. Wir dürfen uns nichts vormachen, diese Querdenker, Rechten, Putin-Freunde oder was auch immer – das ist eine kleine Gruppe. Aber das ist eine laute Gruppe, die man nicht unterschätzen darf.

Sie haben in der Pandemiezeit auch scharfe Kritik hinnehmen müssen, weil Sie für das Impfen geworben haben.

Ja, das ist doch irre. Ich würde nichts davon zurücknehmen. Deutschland ist verglichen mit vielen anderen Ländern verhältnismäßig gut durch die Pandemie gekommen. Es gibt Länder wie Spanien und Italien, da durften die Kinder wochenlang nicht die Wohnung verlassen. Ich lebe lieber in einem Land, das in einer Pandemie vorsichtig ist und das seine Bürger lieber etwas mehr schützt, als in einem Land, das sagt, macht, was ihr wollt, steckt euch an und stirbt alle.

Aktuell wird aber gerade über die Sinnhaftigkeit der Impfungen diskutiert, genauso wie darüber, ob die Maßnahmen auch in Deutschland nicht zu unverhältnismäßig waren?

Es sind Millionen Menschen gestorben. Die Impfungen haben nachweislich vielen, vielen Menschen das Leben gerettet. Ich persönlich würde nichts anders machen. Und ich werde auch weiter meinen Mund aufmachen. Es ist etwas Wunderbares, Konzerte geben zu dürfen. Und dabei beispielsweise erzählen zu können, dass „Tochter Zion“ von Georg Friedrich Händel unter den Nazis verboten war in Deutschland. Ein Weihnachtslied, das wir alle kennen und lieben. (Björn Casapietra fängt an zu singen: „Tochter Zion, freue dich ...“) Es gab eine Zeit, als die Nazis dieses Stück verboten haben. Und das weiß heute niemand mehr. Lange Rede, kurzer Sinn: Ich bin kein politischer Künstler, ich bin nicht Konstantin Wecker, aber ich er-



Björn Casapietra ist am 4. Mai in der Kirche in Burg Stargard zu erleben.

FOTO: TENOR BJÖRN CASAPIETRA

zähle ein paar wichtige Geschichten, und singe Lieder, damit sich die Menschen auch daran erinnern, in was für einem großartigen Land wir leben.

Haben Sie bei Ihren Moderationen während der Konzerte für Ihre Haltung auch schon einmal Gegenwind hinnehmen müssen?

Zweimal, jedes Mal in Sachen. Bei einem Schlosskonzert habe ich darauf hingewiesen, dass die Russen 20.000 ukrainische Kinder deportiert haben. Daraufhin rief einer dazwischen: Das stimmt doch gar nicht! Aber das ist mittlerweile sehr gut belegt. Wir kennen teilweise sogar die Namen der Kinder und wohin sie entführt wurden. Nach einem anderen Konzert in Chemnitz wurde ich von einem Pärchen angesprochen. Die beiden wollten mir erklären, dass wir gerade von Arabern überrannt werden und eine – Zitat – Umvolkung in Deutschland stattfindet. Aber noch einmal: Ich gebe Konzerte vor allem aus einem Grund: Ich möchte Menschen glücklich machen.

Sie sollen berührt sein, ich möchte ihnen Kraft und Hoffnung geben. „Tochter Zion“, „Guten Abend, gute Nacht“, das „Ave Maria“ von Schubert, das sind alles Lieder, die heilen sollen. Wir haben drei Jahre Pandemie hinter uns, jetzt haben wir diesen furchtbaren russischen Angriffskrieg – wir müssen versuchen, uns Hoffnung zu machen, wieder mehr Zuversicht zu finden.

Spätestens seit der Pandemie, aber auch schon seit der sogenannten Flüchtlingskrise 2015 spüre ich, dass man vielfach mit Menschen, auch in der Familie nicht mehr differenziert diskutieren kann. Man trifft nur noch auf Schwarz-Weiß-Muster. Geht Ihnen das auch so?

Absolut, ich habe das gerade bei einem Geburtstag in der Familie erlebt. Wir hatten ein nettes Gespräch, bis es um Putin und Russland ging. Und dann explodierte das. Dann kamen wieder die Argumente zum Donbass, und dass die Ukraine es verdient habe, überfallen zu werden. Wo ich denke: Alter Schwe-

de! Was erzählt ihr hier!? Es ist nicht okay, den Nachbarn anzugreifen, und zu versuchen, dem Nachbarn mit Panzern das Land wegzunehmen. Erst recht nicht im Fall der Ukraine, die Anfang der 1990er-Jahre auf ihre Atomwaffen verzichtete und dafür eine Sicherheitsgarantie von Russland erhalten hat. Es ist wirklich schade, dass wir es verlernt haben, vernünftig miteinander zu diskutieren. Es gibt einen schönen englischen Satz dazu: Agree disagree. Also: Wir sind uns einig, dass wir uns nicht einig sind. Das kann man doch akzeptieren.

Wie sind Sie als Künstler wirtschaftlich durch die Pandemie gekommen?

Ich lebe ja nur von Konzerten, aber ich habe so viele finanzielle Hilfen bekommen, dass ich anfangs teilweise dachte, ich will das gar nicht alles haben. Aber dann sagte ein Freund zu mir, warte mal ab, wie lange die Pandemie geht. Du wirst das Geld noch brauchen. Und er hatte recht. Aber diesen Umfang der Unterstützung wie in

Deutschland kenne ich aus keinem anderen Land, nicht aus Italien, Frankreich oder England. In keinem Land wurden Künstler, aber auch Restaurantbesitzer so gut unterstützt. Ein guter Freund von mir, ein Berliner Gastronom, sagte mir erst kürzlich: Wir haben so viel Unterstützung bekommen. Wir leben im großartigsten Land der Welt. Das waren seine Worte, nicht meine.

Was bieten Sie Neues auf Ihrer Tournee im Vergleich zu den Jahren vor der Pandemie?

Seit der Pandemie ist jedes Konzert für mich ein Geschenk. Ich fühle mich durch die drei Jahre motiviert und liebe meinen Beruf noch mehr. Ich habe auch das Gefühl, dass ich noch besser singe, freier, leidenschaftlicher, authentischer. Zuletzt war ich beispielsweise in Bautzen. Bürger und Vereine wollen dort was gegen ihre Nazis und den schlechten Ruf von Bautzen machen und organisieren jeden Montag Gegendemos. Ich habe zum Auftakt vor Hunderten Menschen auf dem Kornmarkt gesungen, das war wunderbar. Zu sehen, dass eine Stadt wie Bautzen endlich aufsteht und sagt, wir haben viel zu lange weggeguckt. Da bin ich gerne dabei, ehrenamtlich.

Was können Sie zu Ihrem aktuellen Repertoire bei den Konzerten sagen?

Die meisten Menschen sind verunsichert, nicht nur wegen der Pandemie. Auch die Atomkriegsangst meiner Kindheit ist zurück, diese Angst aus dem kalten Krieg. Kein Mensch hat doch jahrzehntelang gedacht, dass noch mal jemand auf den roten Knopf drücken könnte. Angesichts dieser Situation habe ich das Gefühl, dass die Himmelslieder genau das richtige Programm sind:

„Tochter Zion“, „Maria durch ein Dornwald ging“ oder das „Ave Maria“, wo ich immer das Gefühl habe, dass die Frauen in den ersten Reihen ihre Taschentücher herausholen. Und genau dann habe ich meinen Job richtig gemacht. Ich singe natürlich auch das „Hallelujah“ von Leonard Cohen, bei dem ich immer das Gefühl habe, dass die Kirche bald einstürzt, weil die Menschen dieses Lied so sehr lieben. Neu im Programm ist „Sound of silence“ von Simon and Garfunkel. Ich habe Lieder gewählt, die das Thema Glauben behandeln, in denen sich Menschen in ihren Angst, in ihrer Traurigkeit an den Himmel wenden. Dafür wurden die Kirchen ja schließlich auch gebaut. Ich möchte, dass die Menschen aus meinen Konzerten gehen und meinen, dass die Sterne wieder heller leuchten.

Sie treten das zweite Mal in Burg Stargard auf. Was erwarten Sie?

Der erste Auftritt ist schon ein paar Jahre her. Ich freue mich sehr. Mein Kind war übrigens gerade zur Klassenfahrt in der Jugendherberge Burg Stargard. Grundsätzlich singe ich sehr gerne, gerade auch in kleineren Orten. Dort habe ich das Gefühl, dass ich auf Menschen treffe, die die Musik noch mehr lieben und zu schätzen wissen, die beseelter sind, weil wir mit klassischer Musik zu ihnen kommen. Ich würde aber gerne auch mal wieder in Neubrandenburg auftreten. Doch das will mir nicht gelingen.

Warum, ist die Konzertkirche zu teuer?

Als ich mit meinen Soloprogrammen anfang, hatte ich die Konzertkirche zweimal ausverkauft. Doch mittlerweile ist die Konzertkirche sehr, sehr teuer und das Risiko für mich zu hoch. Aber es gibt ja auch noch andere Kirchen in Neubrandenburg. Aber die sind sehr verschlossen, was Auftritte von Künstlern angeht. Da begegnen mir oft sehr konservative Ansichten, wonach eine Kirche doch kein Konzertsaal sei. Umso schöner, dass es eine Kirche in Burg Stargard gibt, durch die ich die Möglichkeit bekomme, Menschen glücklich zu machen. Und nichts anderes habe ich vor.

Zur Person: Björn Casapietra

Björn Casapietra ist 1970 als Sohn einer italienischen Sängerin und eines deutschen Dirigenten in Genua geboren. Er wuchs in Ostberlin auf. Seine Gesangsausbildung absolvierte er an der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin sowie in Mailand. 2000 veröffentlichte der Tenor seine erste CD. Bekannt ist Casapietra auch aus einigen TV-Sendungen. Seit Jahren schon ist er insbesondere in Kirchen zu erleben. Am 4. Mai um 18 Uhr tritt er in der Stadtkirche Burg Stargard auf, am 28. September um 18.30 Uhr in der Klosterkirche Rehna (Mecklenburg).



Björn Casapietra mit der Konzertpianistin Ilze Korodi 2014 bei einem Konzert in Pasewalk. FOTO: ANGELA STEGEMANN